

Dieser Artikel ist Teil des
Open Source Jahrbuchs 2007

Bernd Lutterbeck
Matthias Bärwolff
Robert A. Gehring (Hrsg.)

Open Source
Jahrbuch 2007

Zwischen freier Software und Gesellschaftsmodell

erhältlich unter www.opensourcejahrbuch.de.

Die komplette Ausgabe enthält viele weitere interessante Artikel. Sie können diesen und andere Artikel im Open-Source-Jahrbuch-Portal kommentieren oder bewerten: www.opensourcejahrbuch.de/portal/. Lob und Kritik sowie weitere Anregungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen.

Warum „Open Source“ das Wesentliche von „Freier Software“ verdeckt*

VON DER FREIE-SOFTWARE-BEWEGUNG: RICHARD STALLMAN



(Copyright R. Stallman**)

1 Einleitung

Wenn wir von Freier Software sprechen, drücken wir damit aus, dass sie die unverzichtbaren Freiheiten der Anwender respektiert: die Freiheit, die Software laufen zu lassen; die Freiheit, sie zu untersuchen und zu ändern; die Freiheit, bearbeitete oder unbearbeitete Kopien davon weiterzugeben. Es geht uns um die Freiheit, nicht ums Geld! Denken Sie also an „Redefreiheit“ und nicht an „Freibier“.

Die genannten Freiheiten sind äußerst wichtig. Sie sind unverzichtbar – nicht nur im Interesse der einzelnen Anwender, sondern weil sie die Solidarität in der Gesellschaft fördern, das Miteinanderteilen und das gemeinschaftliche Handeln. Je mehr unsere Kultur und unsere Alltagsgeschäfte digitalisiert werden, desto größere Bedeutung gewinnen diese Freiheiten. In einer Welt digitaler Klänge, Bilder und Worte wird Freie Software immer mehr zum Synonym für Freiheit im Allgemeinen.

Viele Millionen Menschen setzen heute weltweit Freie Software ein. In einigen Regionen in Indien und Spanien lernen bereits alle Schüler den Umgang mit dem freien GNU/Linux-Betriebssystem. Doch die meisten dieser Anwender wissen nichts von den ethischen Gründen, aus denen wir dieses System entwickelt haben; sie haben nie etwas über die ethischen Motive unserer Gemeinschaft von Befürwortern der Freien Software gehört. Das liegt daran, dass das System und die Community immer häufiger mit dem Attribut „Open Source“ belegt und so mit einer Philosophie in Verbindung gebracht werden, in der diese Freiheiten kaum eine Rolle spielen.

* Aus dem Englischen übersetzt von Robert A. Gehring.

Anmerkung des Übersetzers: „Freie Software“ ist die wortwörtliche Übersetzung des englischen Begriffs *free software*. Der übersetzte Begriff wird im Artikel als Eigenname behandelt und dementsprechend groß geschrieben, ebenso bei „Open Source“. Anführungszeichen zur Hervorhebung der jeweiligen Begriffe wurden aus dem Originaltext übernommen.

** Copyright 2007 Richard Stallman. Die unveränderte Wiedergabe und Verbreitung dieses gesamten Artikels in beliebiger Form ist gestattet, sofern dieser Hinweis beibehalten wird.

Die Freie-Software-Bewegung setzt sich seit 1983 für die Freiheiten der Computeranwender ein. Im Jahr 1984 haben wir damit begonnen, ein freies Betriebssystem namens *GNU* zu entwickeln. *GNU* sollte die unfreien Betriebssysteme ersetzen, die den Anwendern ihre Freiheiten verwehrten. In den achtziger Jahren haben wir auf der einen Seite wichtige Systemkomponenten entwickelt und auf der anderen Seite die *GNU General Public License*. Die *GNU General Public License* wurde ausdrücklich dafür geschrieben, die Freiheiten aller Anwender eines Programms zu schützen.

Nicht alle Entwickler und Anwender Freier Software waren mit den Zielen der Freie-Software-Bewegung einverstanden. Einige von ihnen bildeten 1998 eine Splittergruppe und fingen an, für „Open Source“ die Werbetrommel zu rühren. Am Anfang wurde der Ausdruck „Open Source“ mit dem Argument vorgeschlagen, dass sich damit einige Missverständnisse in der Interpretation des Begriffs „Freie Software“ vermeiden ließen. Aber schon recht bald verbanden sich damit philosophische Ansichten, die sich stark von denen der Freie-Software-Bewegung unterschieden.

Einige der Befürworter von „Open Source“ sahen es als eine „Marketing-Kampagne für Freie Software“. Durch die Betonung praktischer Vorteile und den Verzicht auf möglicherweise unbequeme Diskussionen darüber, was richtig oder falsch sei, sollte die Attraktivität für die Geschäftswelt erhöht werden. Es gab aber auch Open-Source-Verfechter, die die ethischen und sozialen Wertvorstellungen der Freie-Software-Bewegung schlicht ablehnten. Ganz egal, welche Position sie einnahmen, in ihrer Werbung für „Open Source“ wurden diese Werte nicht erwähnt. Und so kam es, dass der Ausdruck „Open Source“ nach kurzer Zeit in der Praxis nur noch für praktische Werte wie leistungsfähige, zuverlässige Software stand. Die meisten Open-Source-Unterstützer sind erst später dazugekommen und so ist es für sie ganz normal, den Begriff „Open Source“ nur noch in diesem praktischen Sinn zu verstehen.

Fast jede Open-Source-Software ist Freie Software, die beiden Begriffe beschreiben so ziemlich dieselbe Kategorie von Software. Aber sie stehen für grundverschiedene Wertvorstellungen. Open Source ist eine Entwicklungsmethode, bei Freier Software geht es um eine soziale Bewegung. Für die Freie-Software-Bewegung ist Freie Software ein ethischer Imperativ, denn nur Freie Software respektiert die Freiheit des Nutzers. Im Gegensatz dazu fragt die Open-Source-Philosophie immer nur danach, wie man Software „besser“ machen kann, also nach praktischen Aspekten. Die Kernaussage ist, dass unfreie Software eine suboptimale Lösung darstellt. Die Freie-Software-Bewegung sieht unfreie Software hingegen als ein soziales Problem an, für das Freie Software die Lösung darstellt.

Freie Software, Open Source; wenn es im Grunde um dieselbe Software geht, spielt es da überhaupt eine Rolle, welchen Namen man dem Kind gibt? Ja, denn unterschiedliche Wörter vermitteln unterschiedliche Ideen. Ein freies Programm mag Ihnen hier und heute auch unter anderem Namen dieselben Freiheiten einräumen. Um aber Freiheit zu schaffen, die von Dauer ist, muss man den Menschen den Wert

von Freiheit vermitteln. Wenn Sie dabei helfen wollen, kommen Sie nicht umhin, über „Freie Software“ zu sprechen.

Wir, die Freie-Software-Bewegung, sehen das Open-Source-Lager nicht als Gegner an. Proprietäre Software ist der Gegner. Doch wir wollen, dass die Menschen verstehen, dass wir für Freiheit eintreten. Deshalb lassen wir uns nicht als Open-Source-Unterstützer bezeichnen.

2 Missverständnisse von „Freier Software“ und „Open Source“

Der Ausdruck „Freie Software“ kämpft mit einem Interpretationsproblem. In unserem Sinne bezieht sich das „frei“ auf Freiheit, wie beispielsweise in der Phrase „Software, die dem Anwender gewisse Freiheiten gibt“. Sprachlich korrekt, aber nicht in unserem Sinne lässt sich das „frei“ auch als kostenlos interpretieren: „Software, die es kostenlos gibt“. Wir lösen dieses Problem, indem wir eine Definition für „Freie Software“ veröffentlichen und den Leuten sagen: „Denkt an Redefreiheit, nicht an Freibier.“ Das ist sicher keine perfekte Lösung; das Problem lässt sich damit nicht ganz aus der Welt schaffen. Ein unzweideutiger und korrekter Ausdruck wäre sicher besser, wenn es damit keine anderen Probleme geben würde.

Unglücklicherweise sind alle anderen, in der englischen Sprache zur Verfügung stehenden Alternativen auch nicht unproblematisch. Viele Leute haben uns Alternativen vorgeschlagen, und wir haben sie uns alle angesehen, aber keine von denen ist so offensichtlich „richtig“, dass ein Wechsel eine gute Idee wäre. Jeder vorgeschlagene Ersatz für „Freie Software“ hat seine eigenen semantischen Probleme – und das gilt auch für „Open-Source-Software“.

Die offizielle Definition von „Open-Source-Software“ (die von der *Open Source Initiative* veröffentlicht wird und zu lang ist, um sie hier zu zitieren) wurde indirekt von unseren Kriterien für Freie Software abgeleitet. Es gibt allerdings einige Unterschiede: In mancher Hinsicht ist sie liberaler, und das hat dazu geführt, dass die Open-Source-Unterstützer einige Lizenzen akzeptiert haben, die unserer Meinung nach die Anwender zu sehr einschränken. Davon abgesehen, kommen sich die beiden Definitionen in der Praxis ziemlich nahe.

Nichtsdestotrotz scheint der Ausdruck „Open-Source-Software“ zu bedeuten: „Du kannst dir den Quellcode ansehen“ – und die meisten Menschen scheinen ihn genau so zu verstehen. Damit kommt aber ein viel schwächeres Kriterium zum Einsatz als bei Freier Software, viel schwächer auch als in der offiziellen Definition von Open Source beschrieben. Damit werden auch viele Programme erfasst, die weder Freie Software noch Open Source sind.

Da nun die scheinbare offensichtliche Bedeutung von „Open Source“ nicht die ist, die von ihren Befürwortern beabsichtigt worden ist, verstehen die meisten Menschen den Begriff am Ende falsch. Der Schriftsteller Neal Stephenson definiert „Open Source“ beispielsweise so:

„Linux ist 'Open-Source-Software', was bedeutet, dass jedermann Kopien des Quellcodes bekommen kann.“

Ich denke nicht, dass er die „offizielle“ Definition ablehnt oder bestreitet. Ich glaube, er hat einfach nur die Konvention der englischen Sprache benutzt, um eine Bedeutung für den Begriff zu finden. Der US-Bundesstaat Kansas hat eine ähnliche Definition veröffentlicht:

„Setzen Sie Open-Source-Software (OSS) ein. OSS ist Software, deren Quellcode kostenlos und öffentlich verfügbar ist. Allerdings variieren die spezifischen Lizenzbedingungen im Hinblick darauf, was man mit diesem Code machen darf.“

Die Open-Source-Leute reagieren auf so etwas mit einem Verweis auf ihre offizielle Definition, was aber bei ihnen nicht so effektiv ist wie bei uns. Der Ausdruck „Freie Software“ hat zwei natürliche Bedeutungen, von denen eine die von uns verwendete ist. Wer einmal die Idee von „Redefreiheit, nicht Freibier“ verstanden hat, weiß in Zukunft, was gemeint ist. Dagegen hat „Open Source“ nur eine natürliche Bedeutung und diese unterscheidet sich von derjenigen, die ihre Befürworter ihr eigentlich zumessen. Und so kommt es, dass sich die offizielle Definition von „Open Source“ nicht kurz und knapp erklären und begründen lässt. Die Verwirrung wird noch größer.

3 Unterschiedliche Wertvorstellungen können zu ähnlichen Schlussfolgerungen führen – aber das passiert nicht zwangsläufig

In den sechziger Jahren waren die radikalen Gruppen berühmt für ihren Hang zur Fraktionsbildung. Organisationen fielen im Streit um Strategiedetails auseinander und die daraus entstehenden Gruppen behandelten sich gegenseitig als Feinde, obwohl sie doch im Kern ähnliche Ziele und Wertvorstellungen hatten. Die Rechte hat das zu ihrem Vorteil benutzt und die ganze Linke heftig angegriffen.

Es gibt Leute, die versuchen, die Freie-Software-Bewegung schlecht zu machen, indem sie die Meinungsunterschiede zwischen uns und den Open-Source-Anhängern mit den Auseinandersetzungen innerhalb der radikalen Gruppen damals vergleichen. Das verdreht aber die Tatsachen. Die Unterschiede zwischen uns und dem Open-Source-Lager liegen bei den Zielen und Wertvorstellungen, aber unsere unterschiedlichen Ansichten führen in der Praxis oft zu demselben Verhalten – zum Beispiel zur Entwicklung Freier Software.

Das Ergebnis ist, dass Mitglieder der Freie-Software-Bewegung gemeinsam mit Vertretern aus dem Open-Source-Lager an Softwareprojekten arbeiten. Es ist schon bemerkenswert, wie derart unterschiedliche philosophische Standpunkte doch so oft

Menschen dazu motivieren können, zusammen an Projekten zu arbeiten. Und trotzdem sind die Auffassungen unterschiedlich und es gibt Situationen, in denen das zu unterschiedlichem Handeln führt.

Die Idee bei Open Source ist, dass Software leistungsfähiger und zuverlässiger wird, wenn man es den Anwendern erlaubt, die Software zu bearbeiten und weiterzubreiten. Dafür gibt es aber keine Garantie. Die Entwickler von proprietärer Software sind nicht notwendigerweise inkompetent. Manchmal schreiben Sie ein Programm, das leistungsfähig und zuverlässig ist, obwohl es die Freiheiten der Anwender nicht respektiert. Wie werden Aktivisten für Freie Software und Open-Source-Enthusiasten darauf reagieren?

Ein reiner Open-Source-Enthusiast, der überhaupt nicht von den Idealen der Freien Software beeinflusst ist, wird sagen: „Ich bin zwar überrascht, dass du so ein anständiges Programm produziert hast, ohne unser Entwicklungsmodell zu benutzen, aber du hast es geschafft. Wo bekomme ich eine Kopie her?“ Durch solches Verhalten werden Handlungsweisen belohnt, die unsere Freiheiten beschneiden und schließlich zu deren Verlust führen.

Der Freie-Software-Anhänger wird sagen: „Dein Programm ist zwar attraktiv, aber nicht für den Preis meiner Freiheit. Ich werde daher ohne das Programm auskommen müssen. Stattdessen werde ich ein Projekt unterstützen, das eine freie Alternative entwickelt.“ Wenn uns unsere Freiheit etwas Wert ist, haben wir die Möglichkeit, so zu handeln, dass wir sie bewahren und verteidigen.

4 Leistungsfähige, zuverlässige Software kann schlecht sein

Unser Wunsch nach leistungsfähiger und zuverlässiger Software basiert auf der Grundannahme, dass Software dazu da ist, dem Anwender zu nützen. Je leistungsfähiger und zuverlässiger sie ist, desto besser kann sie seinen Zwecken dienen. Aber Software dient nur dann den Zwecken ihrer Anwender, wenn sie ihre Freiheit respektiert. Was aber, wenn die Software nur dazu dienen soll, den Anwendern Fesseln anzulegen? Dann bedeutet mehr Zuverlässigkeit nichts anderes, als das es schwerer wird, die Fesseln zu sprengen.

Unter dem Druck der Film- und Musikunternehmen wird Anwendersoftware zunehmend so gestaltet, dass sie die Handlungsspielräume der Anwender einschränkt. Dieses böartige Verhalten ist bekannt unter dem Namen *DRM*, oder auch *Digital Restrictions Management*¹, und bildet die Antithese zu den Freiheitsidealen der Freie-Software-Bewegung. Und es geht nicht nur um Ideale: Da es das Ziel von *DRM* ist, Ihre Freiheiten zu beschneiden, bemühen sich die *DRM*-Entwickler darum, es Ihnen so schwer wie möglich zu machen, unmöglich oder sogar illegal, *DRM*-Software zu verändern.

1 Siehe <http://www.DefectiveByDesign.org>.

Trotzdem haben einige Open-Source-Befürworter den Vorschlag gemacht, „Open-Source-DRM-Software“ zu entwickeln. Ihr Vorschlag läuft darauf hinaus, dass durch die Veröffentlichung der Quellcodes von Programmen, die dazu gedacht sind, den Zugang zu verschlüsselten Medien zu beschränken, eben diese Programme leistungsfähiger und zuverlässiger werden – Programme, die Anwender wie Sie in ihrem Handeln einschränken. Anschließend werden diese Programme zusammen mit Geräten ausgeliefert, die es Ihnen nicht mehr erlauben, die Software zu ändern.

Solche Software mag „Open Source“ sein, und sie mag das Open-Source-Entwicklungsmodell benutzen, aber sie wird keine Freie Software mehr sein, denn sie respektiert die Freiheiten der Anwender nicht mehr. Sollte das Open-Source-Entwicklungsmodell tatsächlich dazu führen, dass solche Software leistungsfähiger und zuverlässiger darin wird, Ihre Handlungsfreiheiten zu beschränken, macht das die ganze Sache nur schlimmer.

5 Die Angst vor der Freiheit

Der wichtigste Grund für die Verwendung des Begriffs „Open Source“ war, dass die ethischen Ideen von „Freier Software“ bei manchen Leuten ein Unwohlsein auslösen würden. Das stimmt: Über Freiheit, Ethik, Verantwortlichkeit und Bequemlichkeit zu reden, heißt, von den Leuten zu verlangen, dass sie über Dinge nachdenken, die sie lieber ignorieren würden, zum Beispiel, ob ihr Verhalten ethisch ist. Das kann Unbehagen auslösen und manche Leute werden sich dagegen sperren. Daraus folgt aber nicht, dass wir aufhören sollten, über diese Dinge zu sprechen.

Die Anführer der Open-Source-Bewegung haben sich aber entschieden, genau das zu tun. Sie haben gemerkt, dass sich ihre Software besser „verkaufen“ lässt, besonders an Unternehmen, wenn sie aufhören, über Ethik und Freiheit zu reden und stattdessen nur noch über den praktischen Nutzen der Software.

An seinem Ziel gemessen, hat sich dieser Ansatz als wirkungsvoll erwiesen. Die Rhetorik von Open Source hat viele Unternehmen und Individuen dazu gebracht, Freie Software zu nutzen oder sogar zu entwickeln, wodurch unsere Gemeinschaft gewachsen ist – oberflächlich gesehen, in rein praktischer Hinsicht. Die Philosophie von Open Source, mit ihrer Ausrichtung auf rein praktische Werte, steht einem tieferen Verständnis der Werte von Freier Software im Wege. Sie bringt zwar viele neue Mitglieder in unsere Gemeinschaft, lehrt sie aber nicht, diese auch zu verteidigen. Auch wenn neue Mitglieder keine schlechte Sache sind, so reicht das nicht aus, um die Freiheit auf ein sicheres Fundament zu stellen. Anwender dazu zu bringen, Freie Software zu verwenden, ist nur ein Schritt auf dem Weg, der sie schließlich dazu bringen soll, ihre eigene Freiheit auch zu verteidigen.

Früher oder später werden diese Anwender mit Angeboten an proprietärer Software konfrontiert, die praktische Vorteile bietet und sie wieder zum Wechseln veranlassen soll. Zahllose Softwarehersteller locken mit solchen Angeboten, zum Teil sogar kos-

tenlos. Warum sollten die Anwender das zurückweisen? Dazu werden sie nur bereit sein, wenn sie den Wert der Freiheit, den Freie Software ihnen bietet, als solchen schätzen gelernt haben und ihm größere Bedeutung zumessen als den technischen und praktischen Bequemlichkeiten, die ihnen eine spezifische Freie Software bietet. Um das zu erreichen, müssen wir über Freiheit sprechen. In gewissem Umfang kann der „Stillschweigen-Ansatz“ der Gemeinschaft nützlich sein, aber er wird ihr gefährlich, sobald er allgegenwärtig wird und die Liebe zur Freiheit nur noch als exzentrisch wahrgenommen wird.

Genau in dieser gefährlichen Situation stecken wir gegenwärtig. Die meisten Menschen, die etwas mit Freier Software zu tun haben, reden nicht viel über Freiheit, weil sie so in der Geschäftswelt leichter Akzeptanz finden. Dieses Verhaltensmuster kann man besonders bei den Softwareverteilern beobachten. Praktisch alle GNU/Linux-Distributoren kombinieren das freie Betriebssystem mit proprietären Softwarepaketen. Gegenüber den Anwendern stellen sie als Vorteil dar, was eigentlich einen Verlust an Freiheit bedeutet.

Proprietäre Softwarepakete und zum Teil unfreie GNU/Linux-Distributionen fallen auf fruchtbaren Boden, da die meisten Mitglieder unserer Gemeinschaft nicht mehr auf den Softwarefreiheiten bestehen. Das ist kein Zufall. Die meisten GNU/Linux-Anwender sind zu dem System über eine „Open-Source-Diskussion“ gekommen, die Freiheit nicht als Ziel propagiert. Handlungsweisen, die die Freiheit nicht verteidigen, und Reden, in denen Freiheit nicht vorkommt, gehen Hand in Hand, bestätigen sich wechselseitig. Um diese Entwicklungstendenz zu überwinden, müssen wir häufiger, nicht seltener, von Freiheit reden.

6 Zusammenfassung

Zu einer Zeit, in der die Befürworter von Open Source unserer Gemeinschaft immer neue Mitglieder zuführen, müssen wir als Freie-Software-Anhänger uns noch stärker dafür einsetzen, bei diesen neuen Mitgliedern Bewusstsein für die Sache der Freiheit zu schaffen. „Es ist Freie Software und sie gibt dir Freiheit!“ – Das müssen wir lauter und öfter sagen als zuvor. Und jedes Mal, wenn Sie „Freie Software“ an Stelle von „Open Source“ sagen, unterstützen Sie unsere Sache.